

Die

# Graphische Presse.

Organ für die Interessen der Lithographen, Chemigraphen, Stein-, Licht-, Zelen-, Wachsdruck- und Capetendruker, Notensetzer und verwandte Berufe.

Publikations-Organ des Vereins der Lithographen, Steindrucker und Bernfsgen. des D. Senefelder-Bundes und der deutschen Vereine des Analandes

### Abonnement.

Die Graphische Presse erscheint wöchentlich freitags. Abonnementspreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter. (Post-Bez.-Katalog Nr. 2373.) Für die Länder des Weltpostvereins Nr. 1, 2b.

### Redaktion und Expedition.

Redaktion, Druck und Verlag: Konrad Müller, Schindler-Str. 10, wohn in alle Korrespondenzen, Anzeigen, Bestellungen und Geldbeträge zu senden sind.

### Redaktionsrat: Dienstag

### Inseration.

Für die dreizehntägige Beilage oder deren Raum 26 Pf., bei Wiederholung Rabatt. Für Abonnement unter Beibringung der Abonnementkarte, sowie Vereinskarteigen 10 Pf. Beilagen nach Vereinbarung.

## Wirtschaftliche Ausblicke.

Deutschlands Handel und Industrie befindet sich seit einer Reihe von Jahren in den denkbar günstigsten Verhältnissen. Auf allen Gebieten vollzog sich ein befruchtender Aufschwung, der den einzelnen industriellen Zweigen fortwährend neue Kräfte zuführte und Lust und Liebe zu neuen Gründungen in den Kreisen des besitzenden Bürgertums weckte. Kurz, wir befinden uns in den „ersten Jahren“ bürgerlicher Wirtschaftspolitik und der Krämergeist der berufsmäßigen Wiedermeier von Geldsackgnaden schwelgte in eitel Lust und Sonne, denn sein Ideal, alles in blinkendes und glänzendes Gold für sich verwandeln zu können, schien in der That immer greifbarere Gestalt annehmen zu wollen. Nun scheint es aber im letzten Moment, als ob vielmehr das Ganze doch nur ein schiefes Truggebilde gewesen wäre, das schließlich doch den auf der Goldjagd befindlichen Spieler schände im Stiche läßt. Nicht anders ist nämlich die Mahnung „zum Maßhalten im wirtschaftlichen Leben“ zu verstehen, die kürzlich die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ vom Stapel ließ und die schließlich auch schon von verschiedenen anderen Seiten in jüngster Zeit erhoben wurde. Und in der That, diese Mahnungen haben nur einen allzu deutlichen Hintergrund, dessen folgen-schwere Bedeutung jeder einsichtsvolle Sozialpolitiker erahnt. Die Unvernunft und Sinnlosigkeit, die der bürgerlichen Gesellschaft im Felde steckt, beginnt eben wieder einmal ihre Wirkungen zu beständigen und offenbar recht deutlich, daß der Satz vom Maßhalten in allen Dingen nicht nur für die Gesundheit des einzelnen Individuums, sondern genau so für den Zustand des sozialen Körpers von tiefer Wahrheit und wichtiger Bedeutung ist. Aber im „Maßhalten“ hat es der moderne Gesellschaft noch immer gefehlt. Sie hat das „freie Spiel der Kräfte“ waltend lassen, so sinnlos und ungebunden nach jeder Richtung, bis ihr schließlich selbst unter den beängstigenden Erscheinungen, die das wüste Chaos zeitigt, der Gedanke an die Notwendigkeit einer Umkehr dämmerte. Spät genug kommt diese gute Einsicht freilich, aber immerhin zeigt ihr tatsächliches Vorhandensein auf welche bedeutliche Wege unser gesamtes Wirtschaftswesen eigentlich gekommen ist. Die Ideale unseres freihändlerischen Bürgertums haben sich eben in den nur berechnenden Erwerbssinn verwandelt, der in seiner zügellosen Entfaltung alle moralischen wie volkswirtschaftlichen Bedenken negierte und der rasch alle Quellen der Industrie aufgetrocknet und diese selbst erschöpfte. Die Erfolge, die die Blüthezeit des modernen Industrialismus zeitigten, spornen an, so daß man Tag für Tag auf neue Mittel läßt. Jede Neuerung auf dem Gebiet irgend welcher modernen Wissenschaft mußte, kaum daß sie noch dem Geiste des Erfinders entsprungen war, in den Händen einzelner privater Besitzer in klingende Münze umgesetzt werden.

So lange allerdings durch dieses hässliche Jagen das Gebiet für den industriellen Absatz noch nicht

eingengt war, bewirkte die sieberhafte Erwerbstätigkeit noch immer das, was man unter „wirtschaftlichen Aufschwung“ versteht. Allein, daß es so für die Dauer nicht weitergehen konnte, das mußte für jeden Einsichtigen von vornherein klar sein. Denn schließlich bestand das „Nicht-Maßhalten“ nicht allein in der zügellosen Jagd nach neuen geschäftlichen und industriellen Quellen, sondern die zweite, gleichsam natürliche Seite des Ganzen war auch die grenzenlose Ausbeutung der arbeitenden Klassen, bei denen vor allem der Hebel zur Erwerbung von vielem Mehrwert angelegt werden mußte. Und so sind denn auch in all den „fetten Jahren“ der deutschen Bourgeoisie die Arbeiter leer ausgegangen, deren Lage sich selbst nach den Verlächten der meisten Gewerbeaufsichtsbeamten in nichts gebessert hat. Ihre Kaufkraft ist nicht geblieben, während die Produktionsmenge eine fabelhafte Steigerung erfuhr. Solcherart selten also die ausgleichenden Kräfte, die das naturgemäß eintretende Mißverhältnis zwischen Konsum und Produktion regeln und so die drohende Krise zu verhindern im Stande waren. Und nun beginnt sich die Angst vor der drohenden volkswirtschaftlichen Katastrophe der industriellen Kreise zu bemächtigen. Man kennt die Folgen, die schließlich immer zu gewissen Zeiten den kapitalistischen Produktionsprozess begleiten und die insbesondere als die notwendigen Erscheinungen einer planlosen Uebersproduktion in einer zuweilen schrecklichen Zunahme der Arbeitslosigkeit mit all ihren Nebenwirkungen die Gesellschaft heimgesuchen pflegen. Wird man aber den Weg finden, um dem wieder drohenden Schicksal zu entgehen?

Unter dem Druck der letzten wirtschaftlich ungünstigen Periode 1891-1894 haben eine Reihe von deutschen Stadtverwaltungen zu kommunalen Arbeiten gegriffen, um damit einigermaßen ruhig die Krise zu bestehen. Steht man aber von der völligen Unzulänglichkeit solcher Hilfsmittel ganz ab, so wird man keineswegs auch in solchen Vorkehrungen die geeigneten Mittel zur Bekämpfung des sozialen Krebsübers finden. Ein Kern der Wahrheit liegt vielmehr auch hier darin, daß man nicht blos Erscheinungen an der Oberfläche bekämpft, sondern noch vor deren Eintritt geeignete Präventivmaßnahmen ergreift. Zu diesen aber gehört in erster Linie das „Maßhalten in wirtschaftlichen Dingen“, auch zu einer Zeit, wo sich der industrielle Verlauf im ungehörten Fluße befindet. Das Gleichgewicht zwischen Konsum und Produktion muß erhalten werden, indem man von den Kleinernträgen des guten Geschäftsganges auch entsprechende Teile den Produzenten in Form von Löhnen wieder zufließen läßt und so dessen Kaufkraft erhält, die schließlich ja doch die regenerierende Kraft bildet, sobald der Produktionsprozess in Folge der Fülle der erzeugten Güter ins Stoden gerät. Die einfache volkswirtschaftliche Formel ist freilich auch jenen Leuten, die heute zum Maßhalten kommandieren, ein Rätsel. Im wilden Tanze ums goldene Kalb wird dem Profit, der ihnen allein gehört, weiter nachgejagt, bis schließlich immer wiederkehrend sich Vernunft in Unfinn, Wohlthat in Plage verwandelt. Und das Alles sind eben die besten Wahrzeichen dafür, daß die

bürgerliche Gesellschaft alt geworden ist und nur der jungen Kräfte wartet, von denen sie abgelöst wird. Fr. Ll., „Buchbindergelung.“

## Ueber Gewerkschaften u. Parteipolitik.

Meine Ausführungen gegenüber dem von der „Gr. Presse“ übernommenen Artikel der „Schwab. Tagwacht“ haben eine Erwiderung durch den Redakteur unseres Fachblattes, Kollege Müller, erfahren, für die ich im Interesse der Aufklärung sehr dankbar bin. Der Inhalt derselben veranlaßt mich nun aber noch zu einigen Bemerkungen, welche sich übrigens ohnehin schon durch die Wichtigkeit des Themas selbst rechtfertigen dürften.

Zunächst möchte ich feststellen, daß von mir angefochtene Artikel der „Schwab. Tagwacht“ von den Gewerkschaften forderte, daß deren Mitglieder auch sozialdemokratische Parteimitglieder werden und daß den Gewerkschaftsmitgliedern die Pflicht auferlegt werden soll, mit aller Kraft für die Stärkung dieser Partei einzutreten. Wenn nun Kollege Müller jagt, daß kein Gewerkschaftsmitglied nach seiner Religion oder Partei gefragt werde und es keinem Menschen einfallen wird, einen Gewerkschaftsgenossen zum Sozialdemokraten zu pressen, so hat er zu meiner Freude die von der „Schwab. Tagwacht“ aufgestellte Forderung und „Willkür“ selbst desavouiert und den Boden der Verständigung betreten.

Die weitere Feststellung, daß zur Erfüllung der Gewerkschaftsaufgabe — die Hebung der Lebenshaltung — ein parteipolitisches und religiöses Glaubensbekenntnis nicht erforderlich ist, ist gegenüber der „Schwab. Tagwacht“ ebenfalls wertvoll. Auf die Tisch-Danterschen und christlichen Gewerksvereine, von denen ich ein Gegner bin, gehe ich heute nicht ein, bemerke aber, daß die letzteren, welche erst seit etwa 4 Jahren bestehen und schon ca. 14000 Mitglieder haben, wesentlich deshalb entstanden sind, weil sich in den älteren Gewerkschaften die Parteipolitik häuslich eingerichtet hatte. Ein Hohn liegt nun allerdings in der Thatssache, daß die christlichen Gewerkschaften in einen ähnlichen Fehler verfallen sind, indem sie ihre Sache mit religiösen Dingen verquiden. Man will eben durchaus nichts von den Unternehmerverbänden lernen, in welchen bekanntlich ja gleiche Parteipolitik und religiöse Bestrebung ausgeschlossen ist.

Ich übergehe auch die Ansicht von der Theorie, welche beim richtig verstandenen Klassenkampf in die Brüche geht, möchte nur daran erinnern, daß viele „moderne“ Gewerkschaften, bei ihrer Theorie, wenn dieselbe die Probe auf ihre Prognostik bestehen muß, häufig nicht nur ganz erfolglos kämpfen, sondern selbst betnahe in die Brüche gehen.

Am wichtigsten war mir der Satz in der Erwiderung: An der Geschmackerel sind wir aber nicht nur als Arbeiter schlechtin, sondern ganz besonders als gewerkschaftlich organisierte Arbeiter interessiert. Sehr richtig. Wer macht nun die Gehege? Etwas die sozialdemokratische Fraktion mit ihren 56 Mitgliedern? Das wird doch im Ernst niemand behaupten wollen. Der Reichstag zählt 400 Mitglieder, es sind also 200 Abgeordnete zur Geschmackerel nötig. Daraus folgt, daß die Arbeiter zur Herbeiführung guter Gehege auf 144 sogenannte bürgerliche Abgeordnete angewiesen sind, wozu dann noch der Bundesrat kommt. Oder wollen die Arbeiter auf diese Gehege so lange verzichten, bis sie selbst eine Fraktion von 200 Abgeordneten haben? Ganz nicht! Aus dieser Aufrechterhaltung erhellt, daß die Gewerkschaftsbewegung, welche es mit der Hebung der Arbeiterlage in der Gegenwart und nahen Zukunft zu thun hat, sich nicht einer einzelnen Partei verschreiben darf, sondern, wie ich sagte, eine unabhängige Haltung zu jeder freihändlerischen und sozialistischen Partei einnehmen muß. Das schließt nicht aus, daß zu dieser oder jener Partei engere Beziehungen bestehen können, wie ich mir es auch gar nicht denken kann, daß die Gewerkschaften jemals in einem bewußten Gegenlatz zur sozialdemokratischen Partei kommen könnten.

Mein Standpunkt bringt keine „Gesinnungsumkehr“ mit sich, denn ich will nicht „daß mit dieser, bald mit jener Partei“ paktieren, sondern die Arbeiter sollen nach

und nach alle Abgeordneten und Fraktionen der freisinnigen und sozialen Parteien derartig beeinflussen, daß sie deren Forderungen erfüllen müssen. Während sich Kollege Müller nur einen Klassenkampf vorstellen kann, der mit „Lebenskraft und Erbitterung“ geföhrt wird, ist man jetzt in England soweit, daß ein John Burns kürzlich unter dem Befehl des dortigen Gewerkschaftskongresses sagen konnte: „Es sei die Zeit gekommen, daß sich die Arbeiterbewegung von den Fesseln der Klasse frei mache. Jeder müsse ein Kandidat für die Arbeiter sein können, der, gleichviel welcher Klasse er angehöre, ihre Absichten ernstlich auszuführen gesonnen sei. In anderen Falle schäufte man Charakter, Fähigkeit und administratives Geschick aus, welches die Arbeiterklasse allein nicht in dem Maße besäße, wie manche behauptet hätten.“ Der Führer der Schiffsbauer-Gewerkschaft erklärte, ein Vertreter der Arbeiter müsse mit jeder bürgerlichen Partei, welche seine Absichten fördern, zusammengehen.

Die Verbände der Sozialdemokratie kann kein verständlicher Mensch bezweifeln oder verkümmern, daraus folgt ohne Frage, daß die Notwendigkeit einer Verdrückerung zu keinem vernünftigen gesellschaftlichen Arbeiterkampfe. Die treibende Kraft der Sozialdemokratie ist sehr wertvoll, zur Weisung aber nicht ausreichend. Aus rein praktischen Erwägungen muß ich daher im wohlüberlegten Interesse der Arbeiterkraft bei der Forderung voller politischer Unabhängigkeit und Beseitigung der Parteipolitik aus den Gewerkschaften verbleiben. Dafür haben sich bekanntlich schon viele sozialdemokratische Gewerkschaftler und Politiker ausgesprochen, auf deren Worte übrigens die Erwiderung gar nicht eingegangen ist. Darnach verliere auch die Irish-Dunsterker und christlichen Gewerkschaften (mit zusammen ca. 230 000 Mitglieder) ihre Existenzberechtigung und weitere Kreise aus der Arbeiterkraft werden sich leichter ihrer Gewerkschaft anschließen. Aus den 500 000 Mitgliedern der jetzigen modernen Gewerkschaftsbewegung läßt sich auf diese Weise in verhältnismäßig kurzer Zeit eine Million Streikkräfte machen, welche zweifellos empfindlich sein dürften, zur Hebung der Arbeiterverhältnisse erfolgreiche Kämpfe durchzuführen.

— c —, Lithograph.

Die Veränderung in der Taktik der Gewerkschaftsbewegung, des Ausschlusses aller politischen Teilnahme innerhalb der Gewerkschafts-Organisationen, welche in neuerer Zeit schon vielfach in der Presse besprochen wurde, war auch für unsere Organisation von aktuellem Interesse, weshalb auch die „Graph. Presse“ schon verschiedentlich Anlaß genommen hat, Veröffentlichungen darüber zu bringen oder Stimmen über diesen Gegenstand zum Worte kommen zu lassen.

Da die Gewerkschaften zumest sozialdemokratische Gründungen, — auch bei der Gründung des Buchdruckerverbandes sind Sozialdemokraten beteiligt gewesen — und eine Frucht der durch die Entwicklung des Privatigentums bedingten Rechtsverhältnisse entstandenen Klassengegenstände sind, so erscheinen auch die Meinungsänderungen über vermeintliche Verdrückerung der Bestrebungen der Gewerkschaften durch Abweidung von dem Wege des Klassenkampfes ganz begründlich und sind verwundert, wenn man sich von nichtsozialdemokratischer Seite in Erreuerung ergeht, wie sie in Nr. 18 d. Bl. von dem Kollegen — c — zum Ausdruck gebracht wurden. Es machen sich bald ähnliche Erscheinungen geltend, wie wir sie in den ersten Jahren bei der Entstehung des Generaldeutscher Bundes wahrnehmen konnten. Dort bestanden die politisch Inoffiziellen die Oberhand und die sozialdemokratisch gesinnten Anhänger fügten sich dem Drange der Verhältnisse oder verschwand von der Bildfläche. Freilich, daß man dort im umgekehrten Verhältnis Alles ausschloß, was den Verdacht erregte, sozialdemokra-

tisch zu erscheinen, während man hier den sozialdemokratischen Charakter nicht ganz vernichten möchte, wie es der Wunsch und das Streben einzelner Kollegen zu sein scheint.

Die Veränderung in der Taktik der Gewerkschaften gründet sich hauptsächlich darauf, daß die Teilnahme an den Organisationsbestrebungen absteigen der Arbeiter in fast allen Gewerkschaften bisher zu gering war, um wesentliche Erfolge gegenüber der Macht des Kapitalismus erzielen zu können, weil die noch außerhalb der Organisation stehenden, die an das Unternehmertum gestellten Forderungen für bessere Arbeits- und Entlohnungsverhältnisse lähmen, wodurch manche Arbeitseinstellung ergebnislos oder zum Nachteil der betreffenden Arbeitergruppe geendet hat. Da nun auf der anderen Seite das Unternehmertum sich immer mehr organisiert, in Lokal- und Zentralverbänden, Kartelle abschließt und Syndikate gründet, was auch in unserem Gewerkschaftszweige schon vollendete Thatlage geworden ist, so hat man, die Notwendigkeit der Massenorganisation einsehend, zu zweierlei Förderungsmitteln gegriffen: Erstens die Schaffung von Unterstützungsstellen zur Veranziehung und Erhaltung der Mitglieder, worüber man sonst sehr geheimer Wahrung gesehen ist, zweitens die Fernhaltung jeder Art Parteipolitik, wie auch die sozialdemokratischen, um keinen Arbeiter oder Berufsangehörigen begründeten Anlaß zur Ablehnung der Gewerkschaftsorganisationen zu geben, in der Befürchtung, in seinem Fühlen und Denken, in Bezug auf religiöse, gesellschaftliche und politische Dinge, verlegt werden zu können. Erfolgreichweise hat sich durch die fortschreitende wissenschaftliche Bildung auch in den unteren Volkskreisen die Erkenntnis Bahn gebrochen, daß die Entwicklung des Fühlens und Denkens des Menschen durch mancherlei Umstände, durch Herkunft und Erziehung, durch Lebensstellung und Lebenshaltung von Eltern und Verwandten, überhaupt durch alle Einwirkungen, beeinflusst wird, weswegen man nicht von Jedem eine bestimmte Meinung mit einem geklärteren Verstande voraussetzen kann, welcher eine höhere Lebensauffassung oder eine ideale Weltanschauung erwarten läßt.

Nachdem nun den Gewerkschaften durch die gewonnenen Erfahrungen ein neutrales oder parteiloses Gebiet eingeräumt, der eintretende Berufsangehörige weder auf sein politisches noch auf sein religiöses Glaubensbekenntnis geprüft und derselbe auf die rein materiellen Bestrebungen in der Hebung und Verbesserung seiner Lebenshaltung hingewiesen worden ist, erschließt sich auch anderseits ein großes Arbeitsfeld für dieselben, das der Auffklärung über die heutige Wirtschaftsordnung. Vor allem muß die Gegenwärtigkeit zwischen Unternehmer und Arbeiter, welche auch durch Arbeitsverträge, sogenannte Tarifgemeinschaften, nicht beseitigt werden kann, festgestellt werden. Diefelbe kommt schon dadurch zum tatsächlichen Ausdruck, daß in den Gewerkschaften nur Personen, welche gegen Lohn arbeiten, vereinigt werden können und ist damit die Klassenorganisation geschaffen. Die Arbeitsverträge ganzer Gewerkschaften, wie z. B. der Buchdrucker, welche man als ein Angewandtes und weberleitendes Ausgüldes hinlänglich, haben die Weisung nicht auf, sondern gestalten den Kampf bloß mit und menschlicher. An der Einrichtung, der Ausnutzung der Arbeitskraft der Massen durch eine Minorität von Unternehmern, an der kapitalistischen Produktionsweise, an der heutigen Wirtschaftsordnung, wird damit nichts verändert. Der Gang der wirtschaftlichen Verhältnisse hat die Klassengegenstände geteilt und in seiner fortschreitenden Entwicklung immer mehr verdrückt. Die Gewerkschaften organisieren den Klassenkampf, um der konzentrierten Macht des Kapitals mit der geschlossenen Masse der Arbeiterkraft gegenüberzutreten zu können. Da wir noch keinen gesellschaftlichen Organisationszwang haben, wie wir einen gesellschaftlichen Versicherungszwang haben, so sind die Arbeiter hier noch auf die Selbsthilfe angewiesen und heißt man das Solidaritätsgefühl

derselben durch die parteilose Stellung der Gewerkschaften mehr wie bisher anzuregen, sowie deren Klassenbewußtsein wach zu rufen.

Wenn nun die Gewerkschaften den Zweck verfolgen, die Arbeiter vor unerschütterlicher Ausnutzung durch das Unternehmertum zu schützen und dieselben auf einem möglichst hohen Lebensniveau zu erhalten suchen, so wird nebenbei, durch das erweiterte Klassenbewußtsein bei jedem Denkenden noch ein anderes Bewußtsein gestiftet, nämlich, daß in diesem System der dauernden Abhängigkeit und Existenzunsicherheit, — was durch die Herrschaft und die Ausbeutung des einen durch den anderen auf der einen Seite unermeßlichen Reichtum und beidseitige Lebensgewohnheiten erzeugt, auf der anderen Armut oder nur eine bescheidene, kärgliche Lebenshaltung und Not und Elend zuläßt, — eine Gerechtigkeit nicht liegen und als eine stützliche Weltordnung nicht angesehen werden kann. Denn die Gewerkschaften fördern nicht bloß das leibliche Wohl der Mitglieder, sondern sie heben auch den Geist aus der Tiefe der Unwissenheit und somit die Arbeiter auf eine höhere Bildungsstufe. Mit dem Streben nach Wissen wird die alte Denkgewohnheit enturzelt, die Gewerkschaftsmitglieder werden bei der Aufklärung ihrer Lage und Stellung im wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben auch für das politische Leben interessiert, sie werden die des Wirtschaftsgetriebes bedenkenden und überwachenden öffentlichen Einrichtungen im Staat und Gemeinde kennen lernen, dieselben beobachten, prüfen und kritisieren und damit selbst Politiker werden. Mit dem Eintritt in die Gewerkschaft anerkennt Jeder den Klassenkampf, den Kampf der Arbeiterpartei mit der Unternehmerpartei, wiewohl das Klassenbewußtsein, wie wir gesehen müssen, nicht immer vollendet ist. Die Interessen der Arbeiter im allgemeinen und der Gewerkschaften im besonderen werden nur vollkommen von der sozialdemokratischen Partei vertreten, weshalb es ganz natürlich erscheint, wenn sich bei der Ausbildung einer politischen Meinung der Gewerkschaftsmitglieder, die doch auch Kollege — c — für erlaubt hält, solche größtenteils sozialdemokratisch ausfällt. Es ist daher Kollegen — c — zu raten, daß er, wenn einmal ein in seiner politischen Gesinnung sich bedrückter glaubender Gewerkschaftler seinem Herzen durch eine Veröffentlichung Luft macht, mehr Toleranz bewahren möchte. Wir trauen unserem geschätzten Kollegen nicht zu, anzuschreiben, daß durch die geänderte Taktik der Gewerkschaften, auch die politische Meinung der Mitglieder, die noch Privatfrage ist, eine Veränderung erfahren könnte. Denn so glatt wird sich die fernere Entwicklung auf dem Gewerkschaftsgebiete nicht abspielen, daß nicht mitunter öffentliche Angelegenheiten, die Hebung u. i. w. berührt und bei der Ausbildung und schriftlichen Auseinandersetzung in Erörterung gezogen werden dürfte, wobei nicht immer zu verhindern sein wird, wenn jemand seine politische Meinung zum Ausdruck bringt.

Der durch die gewährte Freiheit der Meinung im Fühlen und Denken mit dem höheren Bewußtsein bedingte Gewerkschaftler, wird, da die die Klassengegenstände erzeugenden und den Klassenkampf notwendig machenden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Einrichtungen seine auf menschliche Gerechtigkeit und Stillschickung sich stützende Ordnung sein kann, mit sich selbst, innerlich, einen schmerzhaften Kampf, gegen Gefühle und Empfindungen, zu bestehen haben, welche sich gegen diesen Klassenkampf, den Mensch gegen Mensch auszurichten hat, kränken. Die beim Kampfe unvermeidlichen Erregungen menschlicher Leidenschaften erzeugen Unzuträglichkeiten im gesellschaftlichen Verkehr, welche die Abwicklung dieses unaufrichtigen Kampfes fordern. Der jegliche Zweck der Organisation ist, bei Erringung einer besseren Lebenshaltung für die Arbeiter, diesen Klassenkampf durch Unterhandlungen und Vereinbarungen mit der Kapitalistenklasse erträglicher zu gestalten, was sich auch aus den Verhältnissen der Unternehmungen ergab, und worin man auf eine Ablenkung vom Endziel der Sozialdemokratie, namentlich dem ich mich nun auf die Wohnungssuche beziehe.

Annancen im Blatt gab es da nicht, auch keine Zettel, die „möblierten Herrn“ wurden nur von etwa einem Duzend Familien gehalten und da mußte man einfach bei jeder solchen Familie anfragen, ob ein Zimmer frei ist. Es gelang uns nach kurzer Zeit schon, bei einer etwas weniger netten älteren Witwe ein solches zu finden. Der Preis war fastbahst billig und ich war froh, daß der Junge sich erbot, mein Handgepäck vom Bahnhof zu holen, so daß ich gleich dabeiben konnte.

Raum hatte ich mich niedergelegt und meine Wirtin um eine Tasse Kaffee gebeten, da saßen im Hause Tassenklänge auf einem Klavier. Hiß Himmel! Waren das Töne! einfach genial! O, edle Rusita, wie wirst du doch gesunden! Vier wurden die leichtesten Melodien jämmerlich miterabel gespielt.

Die Wirtin, welche mir Kaffee brachte, erzählte mir, daß es ihr Köchchen sei, welches ganz schön spielen könne. Als ich ihr sagte, daß ich auch ein wenig spielen könne, ließ sie mir keine Ruhe, ich mußte sofort nach dem Genuß des Kaffees mitkommen.

Ich fand ein etwa zwölfjähriges Mädchen am Klavier. Und an was für einem Klavier! In schwäbischen Bauernhöfen habe ich im Herbstall schon Futtertrüben gesehen, die bezüglich der Ausstattung jeden Vergleich mit dieser Drahtkommode

### Chromoskoffers Erdenwallen.

Ein Zeitbild von J. B. Dahmer.

(Fortsetzung.)

Der Chef wurde gerade abgerufen. Er stellte mich noch dem ersten Lithographen vor, worauf er sich einstellten empfahl. Dieser „erste Lithograph“, welcher mit seinen Schweinsaugen und der rotviolettten Nase ausah, als hätte er den Rajenjammer erlunden, grünte mir freundlich zu und erzählte mir nach Erledigung der ersten Höflichkeitformalitäten, daß er schon 28 Jahre im Geschäft sei, nur grabtere, aber auch schon „hunt“ gearbeitet habe. Die Entwürfe mache er alle selbst.

Auf meine Frage, ob es ihm denn möglich sei, in solch einem wadelligem Stalle zu arbeiten, meinte er, daß es bei den Arbeitern nicht so genau drauf antomme, denn die „Bauern“ hier verständen doch nichts davon. Ich versicherte ihm, daß ich das wohl einjähre, verschwieg jedoch, daß ich auch ihm mit zu den Bauern rechnete. Der jüngere Lithograph, der mit der Gravur einer Weineifette beschäftigt war, worauf eine Rheinburg abgebildet erschien (die ich nach seiner Ausführung in meiner Unschuld für eine Bedürfnisanstalt ansah), hatte hier gelernt und war seit einem Jahr Gehilfe. Ich erzählte noch, daß zur Zeit bloß ein Drucker für

Handpresse und Maschine da war, daß aber ein zweiter schon engagiert sei.

Ausgerüstet mit diesem Wissen klettert ich wieder die Hünerstiege hinauf und wand mich durch die nunteren „Säle“ hindurch nach dem Comptoir. Hier fand ich außer dem Chef noch einen Comptoiristen vor, der mit seiner blaßiert sein sollenden Bisage und seinem ultra-gedankhaften Anzug in mir Zweifel aufstellen ließ, ob die Forscher der Darwinischen Schule ihre Nachforschungen auch gründlich treiben, denn hier befand ich mich vor einem typischen Exemplar des lang gesuchten „phithecantropus erectus.“

Dieses Gigerl war der Sohn des Bäckermeisters. Er hatte das Gymnasium einer größeren rheinischen Stadt besucht und befand sich jetzt hier als „Redakteur“, in dem Geschäft wie in dem ganzen Raß eine große Rolle spielend. Mit einer Nonchalance, die selbst Hammerstein nicht besser markiert hätte, gab er mir die Hand und meinte, daß es mir in der Stadt mit der Zeit sehr gut gefallen werde, was mir natürlich nicht sofort einleuchten wollte.

Mein Besuch im Geschäft hatte das gute, daß ich einen Clerone in der Person eines Schriftsetzerlehrlings zur Verfügung gestellt bekam, mit

\* Zwischengeköpfi zwischen Affe und Mensch.

von Selten der Wegner rechnet. Die Gewerkschaften sollen aber nicht bloß den Zweck haben, den Klassenkampf zu führen und denselben als eine notwendige menschliche Einrichtung für alle Zeiten aufrecht zu erhalten, sondern sie erstreben auch, wie die politische Arbeit partei, ein Ideal, einen Ziel- und Ausgangspunkt. Die Beseitigung des Klassenkampfes, die Aushebung der Klassengegensätze, die Umwandlung der kapitalistischen Produktionsweise in die genossenschaftliche, Abschaffung der Lohnarbeit und vollen Anteil an dem Ertrag der Arbeit — das, was man Sozialismus nennt. Freilich ist das Erkenntnisvermögen der Menschen ebenso verschieden, wie deren äußere Struktur, weshalb wir in diesem Punkte die weiteste Duldung zulassen und es keinem Mitglieder als Bestandtheil anrechnen, wenn es dieses Ideal einen märchenhaften Zukunftstraum schilt.

Nach alledem ist die Zuneigung zur Sozialdemokratie von Selten der Gewerkschaften eine natürliche Erscheinung. Die Taktik derselben ändert sich mit der Veränderung der Verhältnisse auf wirtschaftlichem und politischem Gebiete. Die Vernünftigen Kritik hat nicht zum wenigsten auf diesem Wechsel beigetragen. Seine Beobachtungen über die Wechselbeziehungen im Gang der Volkswirtschaft entsprachen der Wirklichkeit, nur waren seine Folgerungen nicht einwandfrei und zum Teil irrig. Auch in Zukunft werden sich die Gewerkschaften dem Gang der Entwicklung anpassen und ihre Taktik danach einrichten müssen; ihre Symphonie können sie aber nur derjenigen Partei zuwenden, welche das richtige Verständnis für das wirtschaftliche Bewegungsgesetz an den Tag legt und in allen Fragen dem Interesse der Arbeiter zu dienen bereit ist. Ein alter Kollege.

**Auch zum internationalen Kongress!**

Da sich voraussichtlich die englischen Gemüter beruhigt haben, welche fürchteten, daß durch das Erscheinen eines Wänter die internationale Vereinigung wieder in die Brüche gehen könnte, oder aber mindestens den Delegierten Befahr drohe, durch die Vereinfachung dieser Größe für die Sonderorganisation gekapert zu werden, so sei es gestattet, ein anderes, und selbst betreffendes Thema anzuschneiden. Dieses Thema lautet: Wer kann zum internationalen Kongress wählen und wer kann als Delegierter gewählt werden? Diese Frage reizt gepörrt, dürfte uns nicht nur sehr einfach über die Frage der Zulässigkeit bzw. Nichtzulässigkeit eines Delegierten der Sonderorganisation hinweg helfen, sondern wird — und das ist nach meinem Dafürhalten sehr wesentlich — Klarheit darüber schaffen, warum überhaupt die internationale Verbesserung selber so schleppend vorwärts geschritten ist. Zu den früheren internationalen Kongressen konnte, da dieselben losge, ohne bestimmte Formen zusammengefaßt waren, jeder, mindestens aber jeder organisierte Kollege wählen und gewählt werden. Heute aber, wo bestimmte Formen vorhanden sind, heute, wo wir ein internationales Statut haben, kann auf obige Rechte nur derjenige Anspruch erheben, der für das internationale Sekretariat, für den internationalen Fonds Beiträge geleistet hat. Sehen wir uns die in Nr. 18 d. Bl. veröffentlichte Abrechnung an, so müssen wir uns wundern, daß von 85 Druckorten 33 überhaupt keine Beiträge geleistet haben. Unter den letzteren befindet sich auch Frankfurt a. M., welches zum internationalen Kongress in Bern, wo der Beitrag selbstgeigert wurde, wo überhaupt die internationale Solidarität greifbare Gestalt annahm, aus seiner Mitte keinen Kollegen Reichstagsabgeordneten W. Schmitz entsenden durfte. — Ja wenn mit solchen Worten, wenn mit bombastischen Resolutionen das internationale Sekretariat fest veranort werden könnte, ja dann müßten wir in letzter Zeit nach dieser Richtung reifige Fortschritte gemacht haben, aber so lange die Beiträge nicht gezahlt werden, wird dem Bau das Fundament fehlen. Das sollten sich ipesell diejenigen Kollegen merken, welche eine Hauptaufgabe in der Anwesenheit eines Sonderkongress aushalten konnten. Und der Ton erst! Und die Stimmung! — Na, erzieht, in diesem Rest war ja alles anders als bei vernünftigen Menschen; ich setzte mich an das Hackbreit und spielte — o bittere Fronte — das Lörping'sche „Heil sei dem Tag, da du bei uns erschienen“ und dann, meinen Tausch zwischen Leipzig und hier bedauernd, das Lied Georgs aus dem „Waffenkämmer“, mit dem Refrain „Das kommt davon, das kommt davon, wenn man auf Reisen geht“.

Andern Tages gings ins Geschäft. — Ist es schon an und für sich ein eigenes Gefühl, wenn man eine neue Stelle antritt, so war das, was ich als ersten Eindruck von dem Geschäft empfangen hatte, nicht dazu angethan, mich mit großen Hoffnungen zu erfüllen. Gleichwohl ging ich mit gutem Mut an meine erste Arbeit, ein Boonckamp of Raagbitter-Blakat. Das „Original“ hatte der erste Lithograph gemalt und nun sollte ich den ersten Bumdruck der Anstalt lithographieren. Es gelang mir, die Arbeit noch etwas besser zu machen, als das Original war (das Gezeinte wäre eine Kunzt gemefen) und als der Chef die dunkelrote Platte sah, auf welcher sehr viel punktiert war, konnte er sich nicht genug wundern, wie es möglich ist, die Punkte „so schön aneinander“ zu setzen. Ich stieg sehr in seiner Achtung und da ich gelernt hatte, jede sich bietende Gelegenheit auszunutzen, schlug

bilden. Den Kollegen aber ist zu raten, wenn sie Vorschläge zur Delegation aus anderen Städten machen, also nicht aus dem eigenen N. Ihen, hierin möglichst vorsichtig, aber nicht voreilig zu sein. Sacke der in Berlin eingereichten Kommission wird es sein, zur Wahl der Delegierten noch bestimmte Direktiven zu geben, damit wir wissen, wer wählen und gewählt werden kann.

E. L.

**Ein Besuch in Cassel's Kunstanstalten.**

(Fortsetzung.)

Das Etablissement, Akt.-Ges. für ph. n. Bedarfsartikel von Gg. Wenderoth, eine der Neuzelt entsprechend angelegte Fabrik, wohl die größte der Apotekerbranche, beschäftigt gegen 600 Personen, 450 innerhalb, 150 außerhalb des Geschäftes und wurde im Jahre 1868 gegründet. Unter Leitung des Herrn Gg. Wenderoth, mit Hilfe geschulten Personals, hob sich dasselbe zur jetzigen Höhe und steht im Ruf einer Weltfirma. Die aus derselben hervorgegangenen Erzeugnisse sind auf verchiedenen Ausstellungen mit ersten Medaillen prämiert, z. B. Cassel, Melbourne, Brüssel und Chicago. Auch bestehen Filialen in Hamburg, München, Berlin und Düsseldorf. Herr Wenderoth galt als strenger aber gerechter Prinzipal, die Arbeitsverhältnisse waren unter dessen Regime, wenn auch nicht die günstigsten, doch soweit befriedigende zu nennen. Im Jahre 1895 ging die Firma in eine Aktiengesellschaft über und wurde Herr Gg. Wenderoth 1. und der langjährige 1. Protarist 2. Direktor. Es wurde in den folgenden Geschäftsjahren eine Dividende von 7 Prozent erzielt. Nach dem Tode des Herrn Gg. Wenderoth im Juli 1899 wurde dessen Sohn zum 1. Direktor gewählt. Die Verhältnisse haben sich nun seit dieser Zeit, wie mein Begleiter behauptete, nicht zum besseren geändert. So ist z. B. eine stärkere Kontrolle eingetretet und wird von dem Herrn Direktor mit ausgeübt, indem er öfters kurz vor 12 Uhr mittags und abends die Arbeitsräume inspiziert, ob sich jemand vor Schluß der Arbeitszeit zum Fortgehen bereit macht. Der Wechsel der Arbeiter hat sich bedeutend vermehrt, so gingen am Schluß des Quartals Januar—April allein 20 von den gegen 70 auf dem Comptoir beschäftigten Personen.

Bei unserm Eintritt in das Gebäude finden wir das Thor zu den Arbeitsstätten geepert. Es wird beim Wagn der Arbeitzeit äußerst pünktlich geschlossen. Wir begeben uns deshalb eine Treppe hoch durch das Comptoir in die Lithographie, einem ziemlich großen Raum mit 5 Fenster Front, wo z. B. 14 Graurillithographen, von denen 4 im zweiten Licht arbeiten, beschäftigt sind. Stellung geschieht durch Dampf und Dien, heißt manchmal zu wünschen übrig. Licht elektrisch. Arbeitszeit 8 Stunden ohne Pausen. Die Löhne schwanken zwischen: M. 18,50 und M. 27,00. Ferientage werden bezahlt. Material ist gut. Ründigungszeit, welche früher allgemein eine 4 wöchentliche war, ist in letzter Zeit dahin geändert, daß Lithographen unter 5jähriger Arbeitsdauer 14tägige, über diese monatliche Ründigungs haben. Ueber Lithographie und Druckerei sind 2 Faktoren eingeteilt, von denen der eine Kaufmann, der andere Steindrucker ist. Die Behandlung von Seiten eines dieser Herren ist für Kollegen, die es sich bieten lassen, oft unangenehm. Jeder Lithograph muß seine Arbeiten mit genauer Angabe der dazu verwendeten Stunden in ein Buch eintragen, behufs Registratur, doch wohl auch zur Kontrolle dienend, da diese Wälder dem Faktor von Zeit zu Zeit vorgelegt werden müssen. Man kann es sich wohl denken, daß es nicht angenehm berührt, wenn man in seinem Budge bei der Rückgabe allerlei Bemerkungen vorfindet, z. B.: „Zu teuer!“ — „Bekommt man in der Apotheke billiger!“ — „Für 9 Tage Arbeit zu wenig, muß sich in Zukunft ändern!“ — „Preis in Zuehven (betrreffender arbeitete früher zu Hause fürs Geschäft) viel preiswürdiger als hier!“ — Der Bestand der Lithographen ist in letzter Zeit von 23 auf 14 zurück-

ich zwei Marktl Julage heraus. An die Einrichtung des Geschäftes hatte ich mich allerdings noch nicht gewöhnt, trotzdem kann ich behaupten, daß ich mich im großen und ganzen recht mäßig fühlte. Nur der Gesellschaft konnte ich keinen Geschmack abgewinnen; ich athmete daher auch freudig auf, als eines Tages der Chef unseren neuen Steindrucker brachte und ich in ihm meinen Schul- und Lehrkameraden Albert wieder erkannte, der nach einer kurzen Gastrolle in Köln gleich mit nach diesem Rest verschlagen worden war. Jetzt hatte ich wieder Gesellschaft, die zu mir paßte; nicht, daß ich wieder einen Freund hatte, mit dem ich im heimatischen Dialekt verkehren konnte, ich hatte einen Musikgenossen, der vorzüglich sang und Violine spielte und was die Hauptsache war, einen Kerl, der überall mit von der Partie war, wenn es fidel werden sollte und dessen Kopf voller toller Streiche steckte. Wir verlebten denn auch eine hübsche Zeit, namentlich Albert war persona gratissima bei den jungen Leuten, in deren Gesellschaft wir verkehrten. Das hatte er hauptsächlich seinen Couplets zu verdanken, deren er eine unzählige Reihe von Nummern auf dem Repertoir hatte und die er stets durch neue Verse mit solalem Inhalt anziehend zu gestalten wußte. Gar bald wurden wir auch nicht nur im Turnverein, dessen Mitglieder wir waren, sondern über-

gegangen, welcher Umstand wohl dem ichneidigen Auftreten eines am 1. Oktober v. J. eingetretenen Faktors, früheren organisierten Druckers, zuzuschreiben ist. So mußte derselbe zwei schon einige Jahre hier beschäftigten Kollegen zu, die Korrektur zu übernehmen, da sich diese weigerten, erzielten sie den blauen Brief (unter den Kollegen auch Kohlenzettel genannt). Die anderen 7 Lithographen zogen es, in anbeachtlicher Verhältnis vor, den Fabrikhaus von ihren Fischen zu schießen um anderswo Unterkunft zu suchen. Betreffender Faktor verschwand am 1. April wieder, von keinem Kollegen bedauert, weil er sicher kein Freund der Arbeiter war.

Im angrenzenden Zimmer finden wir 9 Retoucheure für Leberdrücke, welche verteilt auch im dritten Licht arbeiten müssen. Arbeitszeit 9 1/2 Stunden ohne Pausen; Ferientage werden nach 10jähriger Tüchtigkeit bezahlt. (1) Löhne zwischen 12 und 20 Mark. Behandlung u. wie in der Lithographie. —

Wir verlassen nun die Lithographie und gehen nur eine Treppe tiefer zur Leberdruckerei. Hier fallen uns sofort eine große Anzahl kleine Originalstieine auf, welche auf dem Boden in bunten Haufen ausgebreitet sind. Ein junger Kollege, der gerade damit beschäftigt ist, aus diesem Wirwar seine Steine zum Leberdruck zusammen zu suchen, glebt uns da einige recht bezeichnende Aufklärungen: Es sind ca. 6300 nummerierte Originalstieine vorhanden. Da der Steinteller und die in der Druckerei aufgestellten Regale nicht ausreichen, diese Steine zu platzieren, so lit das Umherstehen unvermeidlich. Der schmutzige Fußboden macht auch gerade keinen guten Eindruck; wir erhalten die Erklärung, daß derselbe seit mehreren Jahren überhaupt nicht gekehrt worden ist! Es stehen hier 14 Handpressen; beschäftigt sind 6 Leberdrucker, 5 Abzieher und 7 Fertigmacher. Löhne von 16,50 bis 24.— Mk. Unter den Druckern sind mehrere verheiratete Kollegen mit 18 Mk. Lohn. Arbeitszeit 9 1/2 Stunden ohne Pausen. Behandlung wie in der Lithographie, da hier dieselben Faktoren ihr Amt ausüben. Unser freundliche Führer geleitet uns nun in den Maschinenraum, wo 11 Schnellpressen laufen, 8 Stück hieron drucken auf Papier, die anderen hingegen auf Blech und Cellulose. 3 Maschinen sind augenblicklich außer Betrieb gestellt. Auch laufen hier noch 4 Buchdruckmaschinen. Die Löhne für die 7 Steindruckmaschinenmeister find 20—25 Mark. 5 von den Kollegen sind verheiratet. Ferientage werden hier, sowohl als auch in der Leberdruckerei erst nach 10jähriger Tüchtigkeit bezahlt. Auch lit die Arbeitszeit dieselbe. An Leistungen werden pro Stunde 400 Druck verlangt, ganz gleich was für Arbeit. Für Einrichteten wird 1 Stunde berechnet, inkl. Walzen waschen und Farbe reiben. Aufträgen kommen schon von 100 Drucken vor. — Wie ich nach der Behandlung fragte, wurde mir der Bescheid zu teil, daß dieselbe zu wünschen übrig lasse. Der erste Direktor hat z. B. einmal die Bemerkung fallen lassen, daß es ganz egal sei, ob ein Mann 3 Tage oder 30 Jahre im Geschäft sei, die Ründigung könne er deshalb doch erhalten. Auch ein Beispiel für solche Kollegen, welche da glauben, sie hätten dauernde und feste Stellungen. Für das nötige Schleifen der Steine sorgen 1 Schleifmaschine und 2 Schleifer. Löhne 16,50 und 18.— Mk. Organisiert sind von den 14 Lithographen 4, Leberdrucker 11 und sämtliche 7 Maschinenmeister Retoucheure und Hilfsarbeiter keine. Für die Lithographen, sowohl als auch für die Maschinenmeister unangenehm sind jedenfalls die Korrekturen, die teils noch in der Maschine gemacht werden.

Wir sind nun am Schluß unserer Betrachtungen angekommen, wir haben die Verstellungen von einfachsten Apothekereizetten bis zur prächtigsten Apothekereizichtung kennen gelernt, die Lebendigungen unter denen die Kollegen hier arbeiten, haben wir in Augenschein genommen, die wohl nicht zu den glänzendsten zu zählen sind. Darum möchte ich den hier arbeitenden Kollegen zurufen: Steht fest zusammen, daß an den bis jetzt bestehenden Verhältnissen nicht noch mehr verächtet wird,

all, wo eine Festlichkeit war, zugezogen, Albert als Koupletjänger und ich als „sein“ Klavierpieler. Ich galt allerdings nur als Stern zweiten Ranges, doch das Vergnügen hatte ich stets ebenso wie die anderen.

Wie das nun bei jungen Leuten ist, nach einem gemüthlich verlebten Winter bekamen wir mit dem Höhersteigen der Sonne im Frühjahr das bekannte Reisesieber. Albert wollte unbedingt malzen und da ich sehr nachgiebiger Natur war, wählte ich mit. Bei herrlichstem Wetter zogen wir im April los, unsere Wandererschaft ging rheinaufwärts, unser Ziel war Italien. In Basel kamen wir etwas abgerriffen an und um aus dem Dalls zu kommen, nahm Albert eine gerade offene „dauernde Stelle“ in einem dortigen Geschäft an, während ich unserer Abiprache gemäß allein wandern sollte, um in irgend einer schweizerischen Stadt ebenfalls Station zu machen. Arbeiten wollten wir auf alle Fälle nur so lange, bis wir neu equipiert waren. Drei Tage hielt ich mich in Basel auf, ließ mir auf Alberts Kosten meine Stiefel befehlen und zog dann fürbaß.

(Fortsetzung folgt.)

sondern, daß bessere Verhältnisse Platz greifen mögen, dies kann aber nur erreicht werden, wenn sich Alleamt der Organisation anschließen, welche für bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen kämpft. Einigkeit macht stark! (Schluß folgt).

Zur Lohnbewegung.

Die Lithographen und Steindrucker der Firma Schöttl in Nürnberg forderten einstimmig die Bezahlung der Feiertage und erzielten nach mehrmaliger Unterredung die Bewilligung der Forderung.

In Firma Frommer, Nuremberg bei Leipzig, wurde nach geschlossenem Vorgehen der Lithographen und Steindrucker u. die Arbeitszeit von 9/4 auf 8 1/4 Stunden verkürzt.

Korrespondenzen.

Korrespondenzen ohne Beibruch des Stempels der Zahlstelle oder Filiale finden keine Aufnahme.

Dresden III, Lithographen. Mitgliederversammlung vom 8. Mai, abgehalten im „Dresdener Garten“. Auf der Tagesordnung stand: 1. Geschäftsbericht; 2. Vortrag; 3. Lehrstoffsatz; 4. Untere Sommerveranstaltungen und Bescheidenes. Zu „Geschäftliches“ ging eine Mitteilung zu, daß der Abonnementspreis der „Freien Künste“ für unsere Mitglieder von zehn auf sieben Mark ermäßigt worden sei. Außerdem wurde zur Forderung in die Einzeleinzel Streiflichte ersucht, soweit dies nicht schon von den Kollegen geschehen. Da die in Aussicht genommenen Referenten zur Zeit nicht zu haben waren, übernahm es Kollege Döbel, einen mit alleseitigem Beifall aufgenommenen Vortrag über die Entstehung und Entwicklung unserer Schrift zu halten. Der Referent zeigte, wie sich durch die kulturelle Entwicklung der Menschheit allmählich das Bedürfnis nach Verzeichnissen für geordnete Worte herausstellte. An der Hand von Tafeln erläuterte er die Entwicklung der Schriftzeichen von den ägyptischen Hieroglyphen bis zu unserer heutigen Stenographie. — Zur Lehrstoffsatzfrage ersuchte Kollege Tischendorf um schärfere Ausführung und Zulassung der Fragebogen; außerdem müßten die Kollegen weiter versuchen, aus den noch übrig bleibenden Geschäften die dortigen Verhältnisse zu erforschen. Für Mitte Juli wurde eine Kampfpartei beschlossen. Unter „Bescheidenes“ bemerkte Kollege Döbel, betreffs des internationalen Kongresses, daß er bemerken keine so große Bedeutung bemessen könne, zumal die internationalen Unternehmungen in den ausländischen Vereinen äußerst gering seien. Nichtiger wäre eine nationale anstatt eine internationale Widerstandskampagne. Die Volemst des Ausschusses vorliegenden Ries gegen Gührter sei sehr ungeschickt; man könne letzteren ruhig als Gast nach Paris gehen lassen. Der Vorschlag, Reichstagsabgeordneter Schmidt-Frankfurt als Delegierten nach Paris zu schicken, sei zu bekämpfen, denn derselbe habe sich doch eigentlich sehr wenig um den Verein gekümmert. Beschlüssen wurde hierauf, nicht mehr als zwei Delegierte auf den Kongress zu senden und zwar wenn möglich je einen Drucker und Lithographen. Beim Bescheiden der neuaufgenommenen Mitglieder bemerkt Kollege Döbel, daß die Runamen der Mitglieder gegen voriges Jahr abgenommen habe. Die Kollegen müßten mehr Wert auf die persönliche Agitation legen. Schluß 7 1/2 Uhr.

Dresden. Die am 12. d. M. bei einer Beteiligung von mehr als 300 Kollegen abgehaltene Versammlung der hiesigen Lithogr., Steindr. u. Lichtdr. gestaltete sich zu einer imponanten Protestkundgebung gegen die schroff ablehnende Haltung der Dresdener Steindrucker-Verleger gegenüber den Forderungen der Gewerkschaft auf Einführung der 8-stündigen Arbeitszeit für Lithographen und der 9-stündigen für Drucker. In seinem Referat sprach Kollege Stiller das letzte, an die Gewerkschaftskommission gerichtete Schreiben der hiesigen Unternehmer-Vereinigung, in welchem der Vorstand der letzteren die ablehnende Stellung der Prinzipale zu begründen sucht. Kollege Stiller widerlegte jeden zur Begründung angeführten Punkt und zeigte vor allen Dingen durch Karlegung der Berufsverhältnisse in Berlin, Leipzig, Hannover, München, Stuttgart und vielen kleineren Städten, daß die Behauptung, Dresden sei in seinen Lohn- und Arbeitsverhältnissen, der Bezahlung der Feiertage, dem Zustuf zu Überstunden u. s. w. anderen Städten weit voraus, direkt unmaßig ist. Nach dem mit tosendem Beifall aufgenommenen Referat und einer lebhaften Diskussion, in der besonders der Vorstand scharf getadelt wurde, daß der Vorstand der Unternehmer-Vereinigung jeder persönlichen Auseinandersetzung mit der Gewerkschaftskommission aus dem Wege gegangen ist, entschlossen sich die Versammelten, in Anbetracht der wenig günstigen Geschäftslage in den Sommermonaten, von einem ersten Schritt vorläufig Abstand zu nehmen, dafür aber schuldig am 15. September die Kündigung einzureichen, falls die Forderung nicht dahin nicht demüthigt worden ist. Sie legten diesen Entschluß in folgender aus der Mitte der Versammlung eingebrachten Resolution nieder, die gegen 2 Stimmen, welche sich mit der Befestigung des Datums nicht einverstanden erklären konnten, begeisterte Annahme fand:

„Die heute den 12. Mai im Saale der „Gildenen Aue“ von mehr als 300 Personen besuchte Versammlung der Lithogr., Steindr. u. Berufsgen. nimmt Kenntnis von dem ablehnenden Schreiben der Prinzipalvereinigung gegenüber der Einführung der 8-stündigen Arbeitszeit für Lithographen und der 9-stündigen für Drucker. Die Versammlung hält die von der Prinzipalvereinigung angeführten angeblichen Gründe für durchaus hinlänglich, indem, laut Statistik, in Dresden thatsächlich ungünstigere Verhältnisse für die Gehilten nachgewiesen sind wie in den übrigen Großstädten. Die Versammlung hält aus diesem Grunde entschieden an den geforderten Forderungen, 8-stündige Arbeitszeit für Lithographen und 9-stündige

Arbeitszeit für Steindrucker u. fest und verpflichtet die Kommission, diesen Beschluß den Prinzipalen Dresden mitzuteilen. Bis spätestens 15. September d. J. ist die genannte Arbeitszeit einzuführen; im ablehenden Falle verpflichten sich die Kollegen, die äußersten Mittel zur Durchführung der Forderungen anzuwenden.“

Nach einem fernigen Schlußwort des Kollegen Stiller, sollten unter Punkt 2 der Tagesordnung noch 2 öffentliche Angelegenheiten erledigt werden. Da jedoch niemand Lust hatte, die Verhandlungen über die Befestigung der Arbeitszeit durch verbindliche Beratungen abzumachen, wurde nach einem jändernden Aufruf des Vorsitzenden zur Werbestätigkeit und zum Beitritt in die Organisation die vom besten Besitze besetzte Versammlung geschlossen.

Basel (Schweiz). Die christlichen Inhaber der „Drucker des heiligen Stuhls“, die Herren Benzler und Co. in Einsiedeln scheinen, wie uns von dort berichtet wird, die getroffenen Vereinbarungen mit ihren Arbeitern nicht halten zu wollen, wenigstens einem Teil ihres Personals gegenüber. Es haben bereits Versammlungen stattgefunden, eine abermalige Arbeitsunterbrechung ist nicht unwahrscheinlich. In der „Christlichen Hauszeitung“, welche in Eisen a. Rh. erscheint, sucht die Firma neuerdings Arbeitskräfte. Also aufgepaßt!

Regensburg. Am Sonntag, den 29. April d. J. morgens 11 Uhr tagte hierseitig eine General-Versammlung der hiesigen Zahlstelle des Vereins der Lithographen, Steindrucker und Berufsgenossen Deutschlands. Die Tagesordnung war folgende: 1. Zahlung, 2. Protokollverlesen, 3. Jahresbericht des Bevollmächtigten, 4. Neuwahl der gesamten Verwaltung, 5. Verlegung des Vereinsabends, 6. Bescheidenes. Die Versammlung wurde durch den Bevollmächtigten, Kollege Bohner, pünktlich eröffnet. Nach Erledigung der beiden ersten Punkte gab derselbe einen kurzen Rückblick über das verfloffene Vereinsjahr. Wie aus demselben ersichtlich, hat es an reger Agitation für die Ziele und Bestrebungen des Vereins nicht gefehlt. Außer den üblichen Mitglieder-Versammlungen wurden 5 öffentliche Versammlungen abgehalten, in welchen Referenten von hier und auswärts erschienen waren. Ferner wurde durch das Agitationskomitee eine Versammlung in Dautsburg veranstaltet, um daselbst eine Zahlstelle ins Leben zu rufen. Mangelhafter Besuch der Versammlung kennzeichnete die Interesslosigkeit der dortigen Berufsangehörigen und ließ das Projekt scheitern. Auch die Verhältnisse am hiesigen Orte ließen sehr zu wünschen übrig. Es sind hier ungefähr 40 Lithographen, 70 Steindrucker und eine kleinere Anzahl Kopierdrucker beschäftigt. Nur ein winziger Bruchteil gehört der Organisation an. Durchweg stellen sich die Kollegen derselben ablehnend gegenüber. Zum 4. Punkt „Neuwahl der Verwaltung“ war das Ergebnis folgendes: 1. Bevollmächtigter Kollege Bohner, Steindr.; 2. Bevollm. Kollege Windmüller, Lith.; 3. Kassierer Kollege Sommer, Kopierdr.; 4. Schriftführer Kollege Fuchs, Kopierdrucker. Ferner wurden neu gewählt die Redaktoren und ein dreigliedriges Agitationskomitee. Zum 5. Punkt wurde die Verlegung der Mitglieder-Versammlung von Samstag Abend auf den Sonntag Morgen beschlossen. In Zukunft soll monatlich nur eine Versammlung stattfinden und zwar jeden 3. Sonntag im Monat. Unter „Bescheidenes“ wurde die baldige Abhaltung einer öffentlichen Versammlung geplant und soll das neugewählte Agitationskomitee die weiteren Schritte in dieser Angelegenheit unternehmen. Nach Schluß der Versammlung fand noch eine kurze Wortausdeutung statt.

Regensburg. Am Montag, den 7. Mai 1900, fand in M.-Glöblich eine öffentliche Versammlung der Lithogr., Steindr. u. Berufsgen. statt, zu der Kollege Stiller erschienen war. Nachdem der Vertrauensmann die Anwesenden begrüßt hatte, übergab er Kollege Stiller das Wort. Dieser verbreitete sich in 1 1/2-stündiger Rede über die Vorgänge der Organisation, beleuchtete wie dieselbe bisher nur zu Gunsten der Arbeiter gewirkt habe, und welchen Nutzen die Kollegen bekämen für den 40 Pf. Beitrag, wenn sie dem Verein beiträten. Für seine interessante Rede wurde Kollege S. lebhafter Beifall gezollt. An der darauf folgenden Diskussion nahmen die Anwesenden lebhaften Anteil. Unter anderem kam die Lohnbewegung von Regensburg zur Sprache, in der berichtet wurde, daß den Lithographen und Steindruckern die Bezahlung der gesetzlichen Feiertage und die 8-stündigen der Bezahlung der Samstagstunden bewilligt seien. Nachdem der Vertrauensmann dem Kollegen Stiller nochmals für sein Erscheinen dankte hatte, schloß derselbe die Versammlung um 11 Uhr. In gemüthlicher Unterhaltung blieben die Kollegen noch einige Zeit beisammen. Zu M.-Glöblich scheint die Gründung einer Zahlstelle gesichert.

Adressen-Veränderungen.

Achtung Gau II! Briefe, Schrift- und Geldsendungen in Gauangelegenheiten an Otto Ernst, Gauobmann, Brandenburg a. S., Trauerberg 10, 3 Treppen.

Briefkasten der Redaktion.

M. P., Berlin. „Der Lichtdruck“, von Dr. J. Schnaupp. Verlag von Ed. Weitzang, Düsseldorf.

J. B., Strahburg i. Elß. Ihr sonderbares Verlangen beweist, daß Sie den fraglichen Bericht im Original überhaupt nicht durchgesehen haben oder aber den Redakteur durchaus mit den Straßgefehen in Konflikt bringen wollen.

Anzeigen.

Arbeitsnachweis

des schwäbischen Lithographenbundes. Die Adresse des Arbeitsnachweises unseres Bundes lautet: J. Schäfer, Bäckermeisterstraße 10, Basel. Der Vorstand.

Nürnberg III, (Chemigraphen).

Vertrauensm.: Franz Jierz, Friedrichstr. 51 IV links. Heiserunterstützung und Arbeitsnachweis ebenfalls.

Berlin.

Große öffentliche Versammlung für Lithographen, Steindrucker, Chemigraphen und Berufsgenossen

am Freitag, den 25. Mai, abends 8 Uhr im großen Saale des Gewerkschaftshauses, Engelajer 15.

Tagesordnung: 1. Vortrags des Reichstagsabgeordneten H. Bebel über „Gewerkschaftsbewegung und politische Parteien“, 2. Diskussion. Gäste haben Zutritt. Es wird gebeten, nicht zu rauchen. Der Einberufer.

Berlin III, (Lithographen).

Am (Himmelfahrtstag) bei schönem Wetter

Serenpartie

nach Ziegel, Saatkübel, Haselhorst, Jungfernhöhe. Abgang früh 8 Uhr vom Wedding. Nachmittag 3 Uhr Zusammenkunft mit Angehörigen und Nachgehenden — zum Kaffeegeh — im Restaurant „Königsbaum“ bei der (Ringbahn-) Station „Jungfernhöhe“. Alle Kollegen sind zur Teilnahme eingeladen. Die Verwaltung.

Gau II.

des Vereins d. Lithogr., Steindr. u. Berufsgen. Deutschl. Ausflug nach Werder.

Die Gesangsvereine Senefelder I Bezirk und Senefelder II Brandenburg haben beschlossen, am 24. Mai, Himmelfahrtstag, einen Ausflug mit Damen nach Werder zu machen. Die Verwaltungen der Zahlstellen Berlin, Regensburg Brandenburg werden gebeten, für rege Beteiligung zu sorgen.

Abfahrt Berlin 6 Uhr früh. Abfahrt Brandenburg 6 1/2 früh. Für Nachzügler Treffpunkt Restaurant Ad. Martin, Kugelweg 58.

Die beiden Werder'schen Gesangsvereine sind zum Empfang am Bahnhof anwesend. Abends Unterhaltung und Tanz. Mittagsessen 75 Pf.

Eine rege Beteiligung erwartet. Die Agitationskommission J. A.: Paul Schneider.

Leipzig II (Lithographen).

Sonntags den 26. Mai 1900, abends 8 Uhr im Bekehrtschloß, „Restaurant zur Sonnenmühle“, Mühlstraße 14, findet eine

öffentliche Einzelmittglieder-Versammlung statt. Tages-Ordnung: 1. Gerechter Lohn für gute Arbeit. Referent: Max Weber, 2. Gewerkschaftskommission; 3. Partee der Lithographen; 4. Gewerkschaftliches; 5. Diskussion. Der Vertrauensmann.

Sonntag, den 17. Juni 1900 findet ein Ausflug der Lithographen Leipzigs, nebst ihren Angehörigen, nach dem

Chüringer Wald (Köstlich, Kloster Lehnitz, Mühlthal) statt. Die Kollegen von Bitterfeld, Gera und Jena werden hierzu eingeladen. Näheres in obiger Verammlung. Der Vertrauensmann der Lithographen.

Leipzig.

Lithogr., Steindr., Chemigr. und Berufsgenossen. Himmelfahrtspartie.

Donnerstag, den 24. Mai, Familien-Ausflug nach Quantzahn: Sammelplatz 7 Uhr Restaurant „Grappe“, Treffpunkt 7 1/2 Uhr Salschstraße. Für Ruft und weitere Unterhaltung ist bestens gesorgt.

Um zahlreiche Beteiligung eruchen freundlichst Die Komitee's.

Gau X,

Bezirke: Strassburg, Mannheim und Stuttgart. Sonntag, den 15. Juli 1900, findet in Baden-Baden unter dem Gaunam die statt. Anträge zu demselben sind bis spätestens 15. Juni unter Berücksichtigung des § 11 des Gaustatuts an den Gauvorstand zu senden. Tagesordnung und Lokal wird später bekannt gegeben.

Der Gauvorstand. J. A.: G. Schmitz, Gauschiff, Schmideneistr. 64.

Robert Rasparch, Albert Mügel, gedreht für noch unseres Verpresens vom Mai 1890? Gebt Nachricht an B. Lehmann, Wesin, Belgien, Rue Wahin 237.

Steindrucker,

verh., durchaus tüchtig in Um- und Fortdruck, sucht gefällig auf gute Bezahlung und seiner nachweislich langjährig ungetadelten Stellung, dauerhafte angenehme Stellung als An- oder Umbrucker. Ggf. Offerten an P. F. O., Achersleben (postlagernd).

Der beste und im Gebrauch billigste Reizgrund „LITHOL“

ermöglicht, dank seiner bedeutenden Widerstandsfähigkeit einen breiten haarfeinen Strich. Nur bei Carl Loges, Bielefeld, & Co. anerk. Straß.

Des Himmelfahrtstages wegen erscheint die nächste Nummer bereits am 23. Mai.